

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 23 (1897)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ein Zeitbild  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-433496>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Zeitbild.

Zwei Bäuerlein gingen durch den Wald,  
Von ferne das helle Hifthorn schallt,  
Es jauchzt der Troß, die Meute bellt,  
Der König hat einen Hirsch gefallt!  
Zu hundert schon in den Jagdgehegen  
Sind Sau und Hirsch dem Blei erlegen.  
Und der eine der Bauern zum Nachbar spricht:  
„S ist Schade drum, ich leugn' es nicht,  
Ein edles Tier ist, trau, der Hirsch.  
Doch käm der Kerl auf meiner Pirsch  
Und meinem Boden mir entgegen —  
Ich würd' ihm stracks das Handwerk legen.“

Und hinter den beiden schleicht Einer her,  
Vernimmt dies Wort von ungefähr,  
Und bald darauf sieht, der's gesprochen,  
Vor Gericht. — Was hat er denn verbrochen?  
Er jagt und zittert. Vor grünem Tisch  
Der Kläger zeugt: „Verbrecherisch

Hat dieser des Königs Majestät —  
Ich hör' es wohl — einen „Kerl“ geschmäh't,  
Dem er — kaum wag' ich's zu sagen — das tolle  
Handwerk gelegentlich legen wolte.“

Der Bauer, zum Tod erschrocken, verliert  
Die Fassung, zwar leugnet er, doch verwirrt:  
Den Hirsch und nicht den König meint er.  
Vergebens aber fleht und weint er,  
„Wenn Monat Kerker!“ diktiert das Gericht,  
Ohnmächtig der Bauer zusammenbricht. —

„Der König wird doch Mittel finden,  
Den wahren Sinn jenes Worts zu ergründen,  
Denn klar liegt ja zu Tage, daß schlecht  
Der Richterspruch und ungerecht.  
Unschuldig war der Bauer“ so denkt  
Ein Jeder, dem Gott Verstand geschenkt.  
Doch die Majestät, in Königswahn,

Denkt anders als der Untertan.  
Wer das Geier, Hirsch, Sau und Fuchs,  
Zu hundert fällt und bloß zum Jur,  
Wie sollte der sich um das Wimmern  
Eines Simpels, wie dieses Bauern, kümmern?  
Wofür ist denn ein Gericht bestellt,  
Wenn die Sprüche nicht gelten, die es fällt?  
Eine Majestät hat höhere Pflichten,  
Als solcke Bagatelle zu schlichten.  
Solch höhere Pflicht — (du, Leser, merk's!)  
Ist die Wonne des herrlichen Maidmannwerks.  
So fährt denn der König fort zu rasen  
Im Wald gegen Hirsche und Rehe und Haasen —  
Der Bauer indessen im Kerker stöhnt,  
Und an sein Ohr von fern her tönt  
Das lustige Halali. — Wen wundert's  
Am Ende unsers „humanen“ Jahrhunderts,  
Das viel zwar duldet, doch wenig magt? . . .  
— Es lebe der König, es lebe die Jagd!

Der tragische Abschluß der hungrigen Künstlerlaufbahn Succis ist für Freßwanne eine Befriedigung; für unfreiwillige Fastenkünstler hat er aber etwas Deprimierendes. Man soll eben nichts übertreiben: Maß halten und bisweilen a Maßl. halten. Nimmt man z. B. zu wenig geistige Nahrung zu sich, so verstimpt man, nimmt man aber zu viel, so kriegt man eine rote Nase; beides ist nicht empfehlenswert.

Mit der leiblichen Nahrung verhält es sich ähnlich. Succis Magen hat das ewige Fasten satt gekriegt und in der Verzweiflung den Versuch aus dem Oberstübchen heruntergeholt und ihn aufgefressen. War jedenfalls ein unverdauliches Frühstück, aber so ein hungriger Magen nimmt es zu seinem eigenen Schaden nicht so genau. Darum:

Ich, so lang du essen kannst,  
Oh, ich, so lang du essen magst,  
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
Wo du am Hungertuche nagst.

Für die armen Söhne des verlotterten Landes jenseits des Berges, über den die Bremsen fliegen, ist diese Kunde schon lange gekommen. Es wäre ihnen daher mit großkaltbrigen Maccaroni besser gedient als mit neuen kleinkaltbrigen Gewehren. Und die Spanier können von den blauen Bohnen, die ihnen die Cubaner franko und gratis liefern, auch keine gute Gerstensuppe machen und hätten's doch so nötig.

Das sind alles unfreiwillige Succis, nur mit dem Unterschiede, daß sie Verstand genug besäßen zum Rindfleisch essen, wenn sie welches hätten.

Ihr wohlgeogener (90 Kilo) Augustin.

### Wer soll noch leerer werden?

Wenn ferner man noch sanft bleibt oben  
Bei der Agrarier heft'gem Toben,  
Wenn diese in beständ'gem Hehen  
Die Börse immer noch verlegen,  
Dann hülfse bald kein flehn und Beten,  
Es würden nicht nur in den Städten  
Die Börsen müde der Beschwerden, —  
Auch die der Landlords leerer werden.

### Entweder — oder.

Es zirkuliert jetzt eine Anekdote, nach der Bismarck in seiner Jugend bald das Opfer eines Duells geworden wäre, wenn er sich nicht schließlich zu einer Versöhnung entschlossen hätte.

Entweder muß der alte Herr sich sehr geändert haben, oder die Anekdote ist . . . ben trovato, denn heute will er von Versöhnung gar nichts wissen.

### Ersatz.

Sarah Bernhard hat trotz aller Mühe die Ehrenlegion nicht erhalten. Dann verleihe man ihr doch wenigstens die Mehrerenlegion. Ist der Halm mit Mehre nicht ein getreues Abbild der schlanken Sarah!

### Allerdings undenkbar.

Köchin: „Ich opfere alles für Militär und „Staat“, der Staat thut ja voll genug für's Militär, aber für uns Köchinnen thut er gar nichts.“

Die armen Luxemburger haben so viel Geld, daß sie in ihrer Verlegenheit nicht wissen, was sie damit anfangen sollen.

Ihr armen Luxemburger seid doch wirklich zu bedauern.  
Daß Ihr so viel Moneten habet innert Euern Mauern;  
Daß Ihr beinah' ersaufen wolkt im Gold- und Silberregen,  
Und kläglich zu Gott Mammon ruft: „Hör' auf mit deinem Segen!  
Hilf uns, o Pluton, aus der Not, von zu viel Geld uns rette,  
Sonst stürzen wir am Ende uns vor Angst in die Azette.“  
Waram habt Ihr, wie Midas einst, das Gold heraufbeschworen,  
Daß es Euch, wie demselben, reicht bis an die Geselohren?  
Habt Ihr nicht Bankverwalter denn, die Eure Schätze buchen,  
Und wenn sie unermesslich sind, damit das Weite suchen?  
Der Kassenmarder H e g e l e, der würd' für Euch grad passen,  
Doch müßte nicht am Kräzele die Hermandad ihn fassen.  
Um sechsmalshunderttausend Mark würd' er Euch stolt beluzen,  
Ihr Luxemburger! und von Euch würd' keiner nur drob muckfen.  
Auch der Professor Jacquemot versteht sich gut auf Kassen;  
Der könnt' Euch heilen von der Pein durch starkes Uderlassen,  
Pumpt auch dem Sultan wacker Geld — ich sag' Euch unumwunden,  
Dann werdet Ihr vom Uebel, das Euch ängstigt, bald gesunden.  
Auch ein paar Millionchen nähm' der Crispi ohn' Gefährden,  
Zahlt alte Schulden nicht und läßt die neuen urakt werden.  
Ein Panama-Geschäftchen wär' vielleicht auch klug zu pressen,  
Um Euch dem bösen Ueberfluß an Gelde zu entreißen,  
falls Ihr in Eurer üblen Lag' Euch nicht mehr wißt zu raten,  
Schenkt den Armeniern einen Teil der lästigen Dukaten.  
Hilft Euch in Eurem embarras de richesse gar kein Mittel,  
Werft von dem goldenen Ballast hinein in Eure Spittel,  
Und wenn Ihr gar gemartert seid von Eures Geldes Tücken,  
So kommt zu uns in's Schweizerland, wir wollen Euch erquicken!

### Geknickte Schelmen.

Der Verbrecher ist total geknickt,  
Weil es sich zur Zeit nicht anders schickt;  
Dennoch weiß er — was ihn still erquickt —  
Daß der Richter voller Mitleid nickt,  
Wenn die kluge Doktorei erblickt:  
„Die Geschichte mache sich verzwickt;  
Des Beklagten Kopf sei sehr verdickt.  
Das Gehirn vernagelt und zerpickt.“  
Und der beste Narrenarzt erschrickt,  
Der den armen Schwindler nickt,  
Weil derselbe leicht im Fitt erstickt,  
Oder im Verhöre — sich verstrickt.

### Quousque tandem . . .

Nach dem Ausgang des Prozesses wegen der Ermordung Stambulows sollen viele bulgarische Untertanen sich beeilt haben, dem Fürsten Ferdinand zu Neujahr einen A b r e t s ' - Kalender zu schenken.

Die Zinsezinsen sind die Hühnerangen des Zinsfußes.